Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 8 (1852)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honni soit qui mal y pense.

8. Bd. **№ 25.**

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Neues Bohnenlied.

(Gedruckt in diesem Jahre.)

„Eidgenossen" trifft man viel
Jetzt auf jeder Straße.
Ramsen ist ein schönes Spiel,
Zahlt die Bundeskasse.
Gang mir aus den Bohnen!

Telegraphen sieht man stehn
Fast an allen Graben
Und der volle Suverän
Schlägt sie wieder aben.
Gang mir aus den Bohnen!

Eisenbahnen baut man jetz
Auch auf unsren Fluren;
Oberhofbaurath von Etz-
el, der sagt woduren.
Gang mir aus den Bohnen!

Bern das baut das Bundeshaus,
Find't dran viel Gefallen.
Mit dem Mani ist's gar aus,
Starb an vieler Gallen.
Gang mir aus den Bohnen!

Ludwig der Napoleon —
Nun bald Kaiser heißt er.
Alfred Escher ist auch schon
Z'Zürich Bürgermeister.
Gang mir aus den Bohnen!

Treichler ist ein Sozialist,
Will die Welt beglücken.
Becker gab den Samen-Mist
Dem Bauer zum frühstücken.
Geht mir aus den Bohnen!

Abyberg ist auch erwacht,
Mit dem großen Barte;
Hat den Schnauz ganz heimgebracht
Aus der Schlacht bei Arthe.
Gang mir aus den Bohnen!

Z'Valendis und Neuchatell
Gibt's noch Royalisten.
Heut heißt's: **vive Guillaume Tell!**
Packet euere Kisten.
Geht mir aus den Bohnen!

Freiburg ist der zehnte Ort,
Will nicht recht pariren;
Julian Schaller thut alldort
Allbeliebt regieren.
Gang mir aus den Bohnen!

Edle Institution.
Hypotheken-Banken!
Fazy leiht sich selbst davon
Zweihunderttausend Franken.
Gang mir aus den Bohnen!

Basel ist die schönste Stadt, —
Dorten möcht' ich wohnen, —
Allwo jeder Burger hat
Tausend Millionen.
„Gang mir aus den Bohnen!"

1852.

Gastrosophie,

oder der Geist der höheren Kochkunst.

(Diese Gastrosophie bildet einen Theil der **großen Encyclopädie für Häfelischüler**, an welcher die Gelehrten des Postheiri schon seit längerer Zeit mit unablässigem Eifer fortarbeiten.)

I. Einleitung. Wesen und Herkunft der Gastrosophie.

Ein großer Dichter (nicht Karl Morel) lehrt uns, die Welt werde zusammengehalten durch den Hunger und die Liebe. Das Organ des Hungers ist der Magen, das Organ der Liebe das Herz. Das Herz wird alt, die Liebe erkaltet, — der Magen gibt niemals ab. Also ist's eigentlich der Magen allein, welcher die Welt zusammenhält. —

Das erste und einzige Gebot des großen Weltbeherrschers Magen heißt: „iß!" Und siehe, was da lebt und schwebt auf Erden ißt. Es gibt aber zweierlei Arten zu essen. Das zweibeinige Thier, Mensch genannt, der Herr der Schöpfung, unterscheidet sich nur dadurch vom vierbeinigen Menschen, Thier genannt, daß es kocht und daß es spricht. Köche und Redner stehen auf den Höhepunkten der Menschheit, — Redner und Köche regieren die Welt. —

Die Philosophie der Koch- und Eßkunst heißt Gastrosophie. Die Gastrosophie behandelt die Beziehungen des Kochens, Essens und Verdauens zu Kirche und Staat, zu Zeit und Ewigkeit. Sie ist die Wissenschaft, auf welcher alle andern beruhen; denn dort, wo die Professoren und Schulmeister nichts zu kochen, zu essen und zu verdauen haben, kann von keiner Bildung die Rede sein.

Einige Gelehrte leiten die Gastrosophie aus dem Griechischen ab. Vaterländischer ist die Ansicht, sie komme aus dem St. Gallischen und zwar aus der Landschaft Gaster, berühmt durch ihre Produktion eidgenössischer Obersten. So gut die ersten Menschen in der Landschaft Sargans aus einem Ei geschloffen sind und deshalb „Henne" genannt wurden, so gut kann aus dem Urschleim des Gasterlandes die erste Köchin entstanden sein und Sophie geheißen haben. Sargans hat also durchaus keinen Vorrang vor Gaster anzusprechen. Hat jenes den ersten Menschen erzeugt, so hat hier das erste Mensch, nämlich das erste Küchenmensch das Licht der Welt erblickt. Die Köche mit ihren weißen Schürzen und Mützen scheinen erst als spätere Formation aus jener Sophie von Gaster hervorgegangen zu sein.

II. Von den Nationalgerichten.

Die edelsten Blüthen, welche der Baum des Volkslebens zu treiben im Stande ist, sind die Nationalgerichte; in ihnen concentriren sich wie in einer Kraftsuppe die edlen Eigenschaften und charakteristischen Eigenthümlichkeiten einer Nation. — Die alle Hindernisse überwindende Ausdauer, die „edle Ochsheit" John Bull's gibt sich schon in seiner Leibspeise, dem saft-kräftigen Rostbeef kund; ein Sinnbild der Herrschaft seines Dreizacks über alle Meere ist das Pudding, in dessen Schooß die Rosine des Orients schlummert und über welchem die Flammen des Arraks beider Indien zusammenschlagen. — Das Nationalgericht der Franzosen ist die Julienne, jene Suppe, in welcher Kraut und Rüben, Bohnen, Erbsen und Möhren in bunter Verschlingung durcheinander wirbeln, — ein Bild des fünfzigjährigen Kampfes der Partheien, in welchem bald Republikaner, bald Legitimisten, bald Orleanisten, bald Napoleonisten durcheinanderbrodelnd obenaufkamen, bis ein neuer Julius Cäsar die Hand auf den Suppentopf legte, um für sich allein die dampfende Julienne zu verspeisen. — Deutschland ist identisch mit Sauerkraut — eines wie das andere kleingeschnitten und eingestampft. Geduld wackere Deutsche! Wenn einst der Kyffhäuser sich aufthut, so wird auch euere Sauerkraut-Kuffe sich öffnen und wie auf der dampfenden Schüssel euerer Leibspeise die Schweinsrippe nicht fehlen darf, so wird dann auch über euch ein deutscher Kaiser thronen. — Aus der sackgroben Biederkeit des Bavaren gingen Leberknödel und Dampfnudel hervor. — Das Wesen der Knöpfle wird nur im gemüthlichen Schwaben verstanden — — —

Aber auch unser Schweizerland hat seine Nationalspeisen. Welcher getreue Sohn Helvetiens, stehe er an des Missisippis schilfigem Ufer, oder am Fuße des rauchenden Aetna, oder an Kaliforniens Goldküste, und sieht die volle Scheibe des Monds sich über den Horizont erheben, denkt nicht an einen Käs? Und verbinden sich dann nicht mit diesem Käs eine ganze Reihe von Vorstellungen alles Großen und Schönen, was dem Schweizer theuer ist — Tell und Winkelried, die silbernen Firnen der Gletscher und die tosenden Wasserfälle. — — — Und dann erst unsre engere Vaterländer! Welcher Nationalrath kehrte wohl aus der Bundesstadt nach Hause und brächte nicht den jubelnden Kleinen aus dem Erhausten seiner Taggelder Bernerweggli? Sind nicht nebst seinen Millionen Basels größter Stolz seine Basler-

leckerli? Wer kennt nicht Luzerns duftende Käskuchen, Zugerschnitze, Zürihüpen und St. Galler-Schüblig? Aber auch dein Ruhm wird sich einst über die Welt ergießen, uralles, haschigefülltes Solothurner-Pastetchen, wenn nur erst die Herzogenbuchsee- und Bielerbahnen gebaut sein werden.

(Fortsetzung folgt.)

Reise in rücklaufender Linie des provisorischen Heinrich.

Es gibt Augenblicke im Menschenleben, wo der verkannte Edle seinen Feinden aus dem Wege geht, so handelt der Löwe, so handelten Coriolan, Treichler und Columbus. So handelte auch Heinrich, als ihm seine ungnädigen Herrn und Obern für provisorisch erklärten. Er hüllte sich in den Radmantel seiner postalischen Unschuld und ging auf Reisen.

Theologen und Politiker sind längst darüber im Reinen, daß in der Welt gegenwärtig Alles verkehrt geht. Heinrich glaubt daher ein allgemeines Bedürfniß zu befriedigen, wenn er seinen Reisebericht mit der Rückkehr anfängt und mit der Abreise aufhört.

Fand also Heinrich bei der Rückkehr die gute Stadt Honolulu noch am gleichen Flecke; aber „wie anders war dir, Grettchen, als du noch Gebete lalltest, halb Gott, halb Kinderspiele im Herzen." Wehmüthig schaute der Güggel vom St. Ursen-Thurme herunter, als wenn ihm schon der letzte Fünflivre Honolulu's am Halse hinge; voll Weltschmerz weinte die Abendsonne auf die künstlichen Ruinen, welche die Stadtbehörde vor dem Eichthor ausgraben läßt als beständiges **Mene Tekel Upharsin** des künftigen Verfalls Honolulu's. Der steinerne St. Urs drehte krächzend sein blechernes Uhlanenfähnchen, als wollte er mir zurufen: **Lasciate ogni speranza voi che entrate.** Der Postwagen rollte zwischen den Muttithürmen hindurch; die nationale Lebkuchenindustrie neben den Thoren war noch im Flor; allein die Großhändlerinnen waren in heftigem Streite mit einigen Nationalarbeitern. Ein Nationalarbeiter rief: Nüt Isebahn, das nimmt üs den Verdienst. Die Großhändlerin aber schrie: Der Hauenstein-Tunnel muß gmacht si und söt es der letzt Chrützer koste. Ich rollte weiter bei der von Roll'schen Gartenmauer vorbei. Zwei Schulmädchen zeichneten mit Röthel die Centralbahn auf die weiße Fläche. Bei der Krone waren die Fenster alle offen und ganz deutlich scholl es zum Kutschenschlag hinein: „Speiser — Lambelet — Sulzberger — Speiser." — So rückten wir zu den „Schützen" vor; dort brauste es wie ein stürmisches Meer: Verrières-Solothurn-Zürich, Herzogenbuchsee-Solothurn-Biel, Olten-Solothurn-Lyß, Solothurn-Gäu-Olten, Stapelplatz, Aaren-Correction, Canalisation und Waggon. Unten vor dem Laden des Schwarzwälders übten sich einige Schulknaben mit ihren Linealen das Tre-te-te, Tre-te-te eines Eisenbahntrains nachzumachen und probirten den berühmten Locomotiven-Pfiff. O, Honolulu, deine Ruhe ist hin, dein Herz ist schwer, seufzte ich, als es den Marktplatz hinaufging, wo der alt-klassische Fischbrunnen vergaß Wasser zu spenden, vermuthlich weil Jemand in der Nähe unterlassen hatte, den bei Wäschen üblichen Wein-Tribut an den Marquis de la Fontaine zu entrichten. „Hast du schon eine Gründungsactie gezeichnet", rief eine Magd, die einige Salat-Chöpfli eingekauft hatte, der Höckerin an Bettin's Ecke zu. „Nie werde ich das thun", erwiderte diese; „ich bin für die Verrières-Bahn und will nichts von den Verräthern in Basel wissen." — Wie wohl that es mir, endlich wieder einige gemüthsruhige Honolulesen anzutreffen, die unbekümmert um das leidenschaftliche Getriebe der Welt ein neues Loch in den Brunnenstock des Gurzelenbrunnens bohrten und mit classischer Ruhe die Eisenstange in den harten Stein hinunterfallen ließen und wieder heraufzogen. Seid mir gegrüßt, ihr Männer von altem Schrot und Korn, jubelte es in meinem Innern. Allein nicht lange sollte meine Freude dauern; denn der Postwagen hielt an, und Freund Vespucci empfing mich in seinen Armen: „Was bringst Du Neues von der Eisenbahn? Werden die Zürcher eine Concession begehren? Wie stehen die Kornpreise in Rorschach und Zürich? Hat die französische Regierung die Salins-Verrières-Bahn genehmigt? Wie geht es mit der Erdäpfel-Krankheit? Betäubt stürzte ich ins Café, um mich dem stürmischen Freunde zu entziehen — und fiel mitten in eine Gesellschaft, die auf der Schweizerkarte von Groß mit Zirkeln die Distanzen von Herzogenbuchsee nach Solothurn und nach Bern ausmaß. „Also nicht einmal hier ist mehr Ruhe!" ich floh zur hintern Thüre hinaus und flüchtete ins Riedholz. „Heiri, gell jetz chem me mer doch es Isebahn iber", lispelte eine Stiftsdame aus dem Fenster mir zu. Besinnungslos barg ich mich in meiner stillen Klause.

Schabziger Annis Erziehigsmethod.

„Los Bueb! Jetz gosch mer furt go heusche, aber näh thuesch mer nüt — daß es weisch; — weder hei chum mer nit, wenn nüt hesch, — das säg ider — susch gits — —!“

Actienschein.

Da die große Handelsstadt Burgdorf 50, sage fünfzig Gründungsactien, im Werthe von 2500 Fr. gezeichnet hat, unter der Bedingung, daß die Bahn bei ihrem Handelsplatz und ihren „100,000 Ctr.“ Transit vorbeitransitire, so zeichnet der Unterzeichnete ebenfalls eine Gründungsactie mit der Bedingung, daß er zum obersten Controlleur der Briefposten-Waggons ernannt werde mit einem jährlichen Gehalte von mindestens 10,000 Fr.

Henri de la poste.

Gespräche aus der Gegenwart.

(Aus der Viehausstellung und Viehverloosung in Böotien.)

Ausrufer (laut): Erster Preis: Eine schöne Kuh, Hr. Reg.-Rath S.

Bäuerlein (zu einem andern): Das isch doch curios, die schönst Chueh in d'Regierig!

Regierungsrath A. (zu Reg.-Rath B.): Du, jetz sind mer vollzählig.

Meier: Warum tragen in Honolulu auch alle Kinder einen Schwamm an einem Bändel vor ihrem Bauche?

Dreier: Ja, das, solltest Du wissen, ist eine sehr scharfsinnige Einrichtung für die Stadtpolizei, um zu erfahren, wie alt jedes Kind sei. Es erleichtert die Controlle.

Meier: Erkläre mir dies, Dreierchen.

Dreier: Siehst Du, in Honolulu trägt jedes Kind, bis es vier Jahr alt ist, eine „Veieli-Wurze“ an einem Band um den Hals; vom fünften bis zum zehnten Jahre muß es einen Schwamm anhängen; vom zehnten bis zum vierzehnten Jahr hängt es neben den Schwamm noch ein Stück Gummi-elastique. So weiß die Polizei auf den ersten Blick, wie alt ein Kind ist.

Meier: Zum Teufel, müssen denn die jungen Honolulesen einen Schwamm vor dem Bauche tragen, bis sie sich verheirathen?

Dreier: Natürlich; nachher wenn sie nicht mehr christenlehrpflichtig, aber milizpflichtig werden, hängen sie dann etwas anderes davor, je nach dem Gustus.

Hiezu eine Beilage.

Beilage zum Postheiri № 25.

Blumenlese aus einer ländlichen Eröffnungsrede in Muzopotamien.

I erlaube mer no einisch z'Wort; mir hei also jetz gnuo g'seh, daß es zu der Stell Eine brucht, der o weiß z'Wort z'füere und öppen o G'schrifte drüber glese bet. — I chan ech de no öppis dervo zeige. — Also da symer inverstande. Aber das chan i de Eim säge, das ist de für eine e schweri Burdi. — Und zu dem wei mer jetze sta, das isch e Sach für e Fortschritt, und i trage druf a, daß mer alli Schwitzerbluet heige und nit die Mingste si wei. — D'Versammlig cha jetz Vorschleg mache.

Briefkasten. Hrn. O. in S. Ein guter Witz findet jeder Zeit geneigte Aufnahme, auch ohne „Einrückungsgebühr"; fehlt ihm aber die pointe, ist er zu lokal oder persönlich, so haben wir selbst gegen Bezahlung der „Einrückungsgebühr" keinen Raum für denselben. — Dem fleißigen Leser in R. Heinrich steht der Kirche gegenüber auf dem Fuße bewaffneter Neutralität. Doch werden wir Ihren Empfohlenen in unser schwarzes Buch registriren. — An Wix-Wax. Schrib Du nur, dini Sache sind üs gar nit incommod. — An F. in L. Vieles darf auf der Reußbrücke gesagt werden, was Heinrich nicht wohl sagen darf. Uebrigens hat er für den Betreffenden noch einen Schuß geladen mit groben Rehposten. — An St. in F. Ist zu lokal, um allgemein verständlich zu sein; ist übrigens nichts neues unter der Sonne. — An Z. in L. Das Kutschergespräch riecht etwas zu sehr nach dem Stalle. — An D. in M. Bedauren, Ihre Einsendung wegen des zu lokalen Charakters nicht aufnehmen zu können, halten Sie übrigens Ihr Versprechen Heinrichs Discretion ist bombenfest. — An M. in A. Der Gedanke Ihrer Einsendung wird unter einer veränderten Form von uns benützt werden.

„Der Bund."

Neue Abonnenten auf diese sehr vortheilhaft bekannte **tägliche Zeitung** aus der **Bundesstadt Bern** werden für das mit dem 1. Oktober begonnene 4te Quartal von allen Postämtern, sowie auch von der unterzeichneten Verlagshandlung angenommen.

Dieses **schweizerische Centralblatt** erfreut sich fortwährend der günstigsten Aufnahme und einer raschen täglich wachsenden Verbreitung, wodurch sich dasselbe auch sehr vortheilhaft zu Anzeigen aller Art empfiehlt.

Die Abonnementspreise, **franco in der ganzen Schweiz**, und die Bestellgebühr inbegriffen, sind:

Für 1852, Viertes Quartal (vom 1. Oktober bis 31. Dezember) 3 Fr. 75 Cts.
Für 1853, Erstes Halbjahr (vom 1. Januar bis 30. Juni) 7 Fr. 50 Cts.
Für 1853, Ganzes Jahr 15 Fr.
Inserations-Gebühr für die 3spaltige Petitzeile 15 Centimen.

Jent & Reinert in **Bern.**

Anzeigen zum Postheiri.

Schweizerisches Eisenbahnbüchlein.

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen der Schweiz zu haben, in Solothurn und **Bern** bei **Jent & Gaßmann:**

Das schweizerische Eisenbahnnetz

und seine

national-ökonomische, politische und sociale Bedeutung.

Dargestellt

von

C. Morel.

Mit 1 schweizerischen Eisenbahnkarte.

8. geh. 7 Bog. Preis 2 Fr. 40 Cts.

Die hochwichtige Frage schweizerischer Eisenbahnen wird in dieser Schrift gründlich und allgemein verständlich erörtert; folgendes ist ihr

Inhalt:

Ueber Transportmittel im Allgemeinen. — Allgemeiner Nutzen der Eisenbahnen. — Vortheile der Eisenbahnen für die Landwirthschaft. — Vortheile, welche die Eisenbahnen dem Handel und den Gewerben bringen. — Wohlthätiger Einfluß der Eisenbahnen auf das geistige, gesellige und nationale Leben des Volkes. — Vortheile, welche die Eisenbahnen für den Staat und die Staatsverwaltung haben. — Transit. — Einige Beispiele. — Einfluß der Eisenbahnen auf die übrigen Verkehrsmittel. — Das Eisenbahnnetz. — Ueber die allgemeine Ertragsfähigkeit schweizerischer Eisenbahnen. — Wer soll die Bahn bauen?

☞ Die diesem Büchlein zu besserm Verständnisse beigegebene sehr schöne und genaue Schweizerkarte enthält die bereits gebauten und im Bau begriffenen nach der Schweiz ausmündenden Eisenbahnlinien, ferner die von den Experten sowohl als auch die vom Bundesrathe vorgeschlagenen schweizerischen Bahnen.

Die Verlagshandlung:
Jent & Reinert in **Bern.**

In der Buchhandlung von **Jent & Gaßmann** in **Bern** und **Solothurn** ist erschienen und zu haben, so wie auch in allen soliden Buchhandlungen:

Kiltabend-Geschichten

von

A. Hartmann.

Erstes Bändchen.

Mit 45 Illustrationen

von

F. Walthard.

8. geh. Preis 3 Fr. 60 Cts.
gebunden 4 Fr. 50 Cts.

Inhalt: Karlidürsen Joggi's Liseli. — Der Heuet auf dem Nesselhof. — Der Erdäpfelteufel. — Schweizerisches Soldatenleben. — Dursli, der Auswanderer. — Der Heimathlose.

Diese „Kiltabend-Geschichten" sind mit viel Humor und großem Geschicke behandelte Erzählungen aus dem schweizerischen Volksleben: „Der Boden, auf dem sie gewachsen, ist der sonnige Südabhang des Juragebirges. Diese Seppli und Dursli, diese Liseli u. Babeli, gehören alle der Flora des Jura an. Sie wurzeln in warmem lockerem Kalkgrund, während Jeremias Gotthelf's Hansjoggeli, Annebäbi, Mädi und Uli nur auf jenem zähen aber fruchtbaren Lettenboden vorkommen, der sich um die Molassenhügel des „Bernbiets" abgelagert hat."

Der Verfasser, einer der Hauptredaktoren des „Postheiri", ist theils dadurch, theils durch seine Arbeiten im Morgenblatt bereits beliebt und bekannt.

Die „Illustrationen" gehören sowohl was Zeichnung als Schnitt anbelangt, zu den Besten.

Jent & Reinert in **Bern.**

So eben ist in der **Schweighauser**schen Verlagsbuchhandlung in Basel erschienen und durch alle schweizerischen Buchhandlungen (in Solothurn und Bern durch **Jent & Gaßmann**) zu beziehen:

Der schweizerische Hausbote.

Kalender auf das Jahr 1853

von

Dr. Theodor Meyer-Merian.

Mit Illustrationen, gezeichnet von F. Walthardt, ausgeführt im kalkotypischen Institut von B. Behr in Berlin.

Preis 1 Fr. 75 Cts.

Das Buch, das wir hier dem schweizerischen Publikum bieten, ist eine neue, durchaus originelle Erscheinung, die sich gewiß bald einen großen Leserkreis sichern wird; aus einem Gusse geschaffen, voll frischer Lebendigkeit und gesunder Kraft, wird der Kalender jeden ansprechen, dem nach etwas mehr gelüstet, als nach der wässerigen Volksliteratur, mit der uns Deutschland beglückt; hier ist ein wesentlich „schweizerisches" Produkt, das deshalb seine Freunde in seinem Vaterlande sucht und da auch dieselben zuverlässig finden wird.

In welchem Geiste übrigens der Verfasser seine Aufgabe aufgefaßt, sagt uns am Besten folgende Stelle der kurzen Einleitung: „Einen besonderen Zweck hat dieser Kalender nicht, außer dem zu unterhalten und gut zu unterhalten. Nicht nur daß er das Rechte sagt, sondern auch so sage, daß die Leute nicht dabei gähnen müssen. Hiebei sieht der Kalendermacher das Volk auch nicht an, als wär's was Apartes und hätte einen andern Magen als er, dem er darum seinen Teig auch auf besondere Art kneten müsse, und etwa statt einer Prise Salz einen ganzen Kübel voll darein thue. Dieß braucht es nicht, ein wenig Sauerteig, daß er hübsch aufgehe und nicht käsig werde, ist hinreichend und gibt das gesundeste und äßigste Brod für Groß und Klein, Reich und Arm. Unser Kalender nun, soll solchem Hausbrode gleichen und nicht Zucker- oder Apotheferwaare, mag in diesem nun Marzipan oder Manna oder spanischer Pfeffer sein."

Die zahlreichen Illustrationen, gezeichnet von F. Walthardt in Bern, sind eine Zierde mehr des Hausboten und so ausgestattet wollen wir ihn dem Schweizervolke bestens empfohlen haben. Die Verlagshandlung.

Bestellungen auf den „Postheiri"

werden fortwährend von allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen; ebenso bei **Jent & Gassmann** in Solothurn und Bern.

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann, Sohn.**